

Tilman Walter

Geschlecht, Körper, Sexualität - zur Historiographie
der Body Politics

Vortrag, gehalten am 9. Dezember 1999
im Rahmen der Vortragsreihe des Studiengangs „Gender Studies“
„QUERGEDACHT: GESCHLECHT, WISSENSCHAFT, DISZIPLIN“
im WS 1999/2000 an der Universität Konstanz:

Konstanz 2000

Das Thema „Geschlecht“ konnte in der Geschichtswissenschaft erfolgreich etabliert werden: Die meisten Vorkämpferinnen der Frauen- und Geschlechtergeschichte haben Lehrstühle erworben, eine eigene „Reihe Geschichte und Geschlechter“ erscheint beim Frankfurter Campus-Verlag und bietet für einschlägige Forschungen des wissenschaftlichen Nachwuchses ein Forum, das sich auch an ein breiteres Publikum wendet. Darüber hinaus stößt das Thema auf ein nicht geringes öffentliches Interesse. Gerade Bücher zur historischen Frauenforschung lassen sich in nicht geringen Auflagen verkaufen. Die inzwischen erreichte inhaltliche Breite der historischen *gender*-Forschung wurde mir bei der Zusammenstellung der Literaturliste eindrucksvoll deutlich – wobei noch angemerkt werden muß, daß hierbei von äußerer Vollständigkeit nicht die Rede sein kann. Meine Hinweise habe ich beschränkt auf das Fach „Geschichte“ im engeren Sinne (Arbeiten aus den Bereichen Soziologie oder Literaturgeschichte, die ebenfalls kulturhistorisch angelegt sind, blieben weitgehend unberücksichtigt). Zudem habe ich schwerpunktmäßig Arbeiten aus dem deutschsprachigen Raum aufgeführt.

Die nachstehenden Bemerkungen folgen der Chronologie der Forschungsgeschichte. Diese ist durch einen **Einschnitt** gekennzeichnet, der im englischsprachigen Raum für die siebziger Jahre, in Deutschland eher für die späten Achtziger anzusetzen ist: Der Umbruch wird markiert durch das Ende der liberalen Gleichheitsutopie - ausgehend vom Erwerb von Rechtsgütern durch soziale Minderheiten (Frauenwahlrecht, Bürgerrechte für Schwarze, Gleichberechtigung von Frauen, Homosexuellen usw.) – einerseits und durch das Ende des marxistischen Repressionsmodells andererseits, dem zufolge Machtverhältnisse stets einem Täter-Opfer-Schema folgen und nur durch einen *revolutionären* Umbruch beendet werden können. Der Paradigmenwechsel ist von den Protagonistinnen selbst gefordert worden und fällt zusammen mit dem programmatischen Neuetikettierung der „Frauen-“ als „Geschlechtergeschichte“ (vgl. dazu Bock 1988 und Wunder / Vanja (Hg.) 1991). Im weiteren gesellschaftlichen Kontext betrachtet läßt sich der Umschlag kennzeichnen durch die Versuche von Minderheiten, verstärkt eigene, positiv bestimmte Identitäten zu konstruieren und durch die damit einhergehende Betonung der *produktiven* Möglichkeiten der Differenz. Die US-amerikanische „gay-pride“-Bewegung der sechziger Jahre kann als exemplarisch für diesen Vorgang gelten: Amerikanische Homosexuelle wehrten sich gegen die Fremdzuschreibung als ein degeniertes „Drittes Geschlecht“ und entwickelten subkulturelle Lebensweisen, die dieses neue Selbstbewußtsein symbolisierten („Macho“, „Lederkerl“). In den homosexuellen Stadtteilkulturen des amerikanischen Westküste praktizierte man Emanzipation folglich als ein selbstgewähltes „Glück im Ghetto“ (Michael Pollak). Gleichzeitig wuchs die Bereitschaft, die eigene Lebensweise gegen staatliche Repressionsversuche aktiv zu wehren: Als „Christopher-Street-Day“ feiert die internationale Lesben- und Schwulenzbewegung seither alljährlich den Widerstand gegen eine Razzia im New Yorker „Stonewall Inn“ im Jahr 1969. Bei anderen Minderheiten war eine vergleichbare Wendung zu beobachten (z. B. der Afrozentrismus). Doch war „gay pride“ derjenige soziale Zusammenhang, in dem der „Mönch von Paris“, wie sich Michel Foucault selbst zu stilisieren pflegte, die lebensgeschichtlichen Eindrücke gesammelt hat, die für das revolutionäre epistemische Konzept der zwei letzten Bände seiner „Histoire des la sexualité“ (1976ff.) entscheidend werden sollten. Schon der erste Band der „Historie“ kann als ein

politisches Programm der Differenz gelesen werden: Man kann ihm die These entnehmen, *Unterdrückung* sei etwas, das zwar durch gesellschaftliche Instanzen vermittelt werde, das aber letztlich vor allem im eigenen Kopf seine verhängnisvolle Wirkung entfalte. Damit wendete sich Foucault gegen sein früheres, etatistisch bestimmtes Konzept politischer Unfreiheit: Gegen die „juridische Konzeption der Macht“ wandte er nunmehr ein, *Macht* existiere überall und gehe nicht von böswilligen Mächtigen oder einem anonymen Staatsapparat aus. Zudem sei sie ein notwendiges und integrierendes Moment *aller* Beziehungen und könne daher auch niemals gänzlich abgeschafft werden. Es sei letztlich sinnvoller, die alltäglichen Machtflüsse als gegeben zu akzeptieren und die verbleibenden Freiräume individuell zu vergrößern und positiv für sich zu besetzen.

Eine explizite politische Handlungsanweisung enthält Foucaults Werk nicht, doch sind die dort indirekt angesprochenen intellektuellen Gegner klar zu erkennen: die liberalen „Gleichberechtigungs“-Bewegungen mit ihrer Tendenz zum staatsverliebten Rechtsoptimismus und die marxistische Utopie einer absoluten Freiheit „nach der Revolution“. Jean-Paul Sartre hat den Autor der „Ordnung der Dinge“ bekanntlich als das „letzte Bollwerk der Bourgeoisie“ gegen die proletarische Revolution bezeichnet, und die wechselseitig mit Hingabe gepflegte Abneigung zwischen Foucault und der orthodoxen Linken ist als für das Verständnis von Foucaults gesellschaftsphilosophischem Gesamtwerk sicherlich zentral zu sehen: Der naive Fortschrittsglaube, die „revolutionäre“ Rhetorik und die zunehmende ideologische Verkrustung des Denkens haben ihn speziell an der Studentenbewegung der sechziger Jahre nachhaltig abgestoßen, eine Abneigung, die er mit den Theoretikern der Frankfurter Schule geteilt hat, deren Vor-denker er demgegenüber als Geistesverwandte betrachtet hat: Seine Analyse der „Geburt der Klinik“ bezeichnete er als einen analytischen Beitrag zur „Dialektik der Aufklärung“. Symbolisch bezeichnet Foucaults sexualhistorisches Spätwerk dadurch die Beendigung des inneren Konflikts der durch ein industrielles Bürgertum geprägten Moderne: die politische Dichotomie zwischen den Apologeten der *souveränen* und der *revolutionären* Machtpaxis, zwischen Bürgertum und Marxisten. Seinem Vorschlag, innerhalb der schwulen Emanzipationsbewegung in Zukunft gesellschaftspolitisch „mit den Beständen zu rechnen“ entsprechend kann man ihn (wie dies beispielsweise Jürgen Habermas getan hat) als Theoretiker der Postmoderne bezeichnen.

Akzeptiert man den oben beschriebenen Einschnitt als sinnvoll, dann sind, wie das im folgenden geschehen soll, einige Forschungsrichtungen m. E. als *veraltet* anzusprechen, weil sie den intellektuellen Herausforderungen der postmodernen Konzeption von Ästhetik, Gesellschaft und Politik (als Summe heterogener Pluralitäten) nicht entsprechen: Schon die **ältere Kulturgeschichte** hat spekulative Aussagen zum Thema „Frau und Herrschaft“ formuliert. Ausgehend von der vergleichenden Mythenforschung, einer spezifischen Methode der romantischen Philologie haben Johann Jakob *Bachofen* („Das Mutterrecht“, 1861) und Friedrich *Engels* („Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“, 1861) sagenhafte Erzählungen über die gesellschaftlichen Verhältnisse der Vorgeschichte entworfen, die innerhalb der Matriarchatstheorie der achtziger Jahre sogar eine kleine Renaissance erlebt haben; auch Sigmund *Freuds* „Totem und Tabu“ (1913) behandelt aus den gleichen Gründen sicherlich nicht einen Gegenstand der Historiographie im heute üblichen Sinn. Dies gilt auch für

die bis in die jüngere Vergangenheit hinein populäre „Sittengeschichte“, anekdotische Reihungen von Skandalchen, die vor allem in ihrer Funktion als gehobene Pornographie bedeutsam waren. In der Regel sind die späteren Texte Exzerpte zu Eduard *Fuchs*' monumentaler „Illustrierter Sittengeschichte“ (6 Bde., 1913ff.). Dies wäre auch für die einschlägigen Teile von Norbert *Elias*' „Prozeß der Zivilisation“ (1936) festzustellen, die sich mit den Geschlechterverhältnissen, der Sexualität und der Körperlichkeit befassen. Diese Einschätzung mag verwunderlich wirken, da ja *Elias* allgemein als relevanter soziologischer Autor gilt. Betrachtet man jedoch den wenig wissenschaftlichen, weil letztlich anekdotischen Umgang mit den Quellen und die Tatsache, daß sich seine chronologische Systematik anderen zeitgleichen „Sittengeschichten“ (denen man im Unterschied zu *Elias*' Hauptwerk heutzutage keinen wissenschaftlichen Status mehr beimißt) entspricht, so erscheint sie doch angemessen. In der direkten Tradition der Sittengeschichte bewegt sich im übrigen auch *Elias*' schreibfreudigster Widersacher in jüngerer Zeit, Hans Peter Duerr: An Eduard *Fuchs*' Klassiker erinnern hier vor allem die monumentale Anlage seines „Mythos vom Zivilisationsprozeß“ (4 Bde., 1988ff.), das liebevoll gesammelte Bildmaterial sowie der parataktische, anekdotische Stil.

Auch die ältere **Frauengeschichte** wird heute recht kritisch betrachtet. Dies gilt zum einen für die dem liberalen Gleichheitsmodell verpflichtete „Große-Frauen-Geschichte“ (Rebekka Habermas), durch die bewiesen werden sollte, daß „auch“ Frauen in der Geschichte Bedeutsames geleistet haben. Exemplarisch kann Edith *Ennens* „Frauen im Mittelalter“ (1984) genannt werden. Die Geschlechterforschung kritisierte nachträglich vor allem die analytische Ausrichtung am Modell männlicher Identitäten und Handlungsweisen. Historiographische Darstellungen, in denen Frauen vor allem als Objekte männlicher Unterdrückung stilisiert werden, gelten heute ebenfalls nicht mehr als zeitgemäß, obwohl dieses Dispositiv die Forschung bis weit in die achtziger Jahre hinein bestimmt hat. Ein prominenter und einflußreicher Beitrag war neben Karin *Hausens* Aufsatz über die „Polarisierung der Geschlechtercharaktere“ (1976) die Monographie der Soziologin Ute *Gerhard* zu „Frauenarbeit, Familie und Rechte der Frauen“ (1978): Wie schon diesem Untertitel unschwer zu entnehmen ist, galten *Hausen* die bürgerlichen Lebensformen, namentlich der Kapitalismus und die weibliche Verpflichtung zur Hausarbeit als die wesentlichen Pfeiler der Unterdrückung des weiblichen Geschlechts. Als Quellen ihrer heute einseitig wirkenden ökonomistischen und strikt modernisierungsdeterministischen Deutung dienten Karl Marx und Max Weber. Die Autorin hat das Anliegen der „Frauengeschichte“ aus ihrer Perspektive so zusammenfaßt (S. 8): Es gelte „zu untersuchen und festzustellen, daß mit dem Aufkommen des Kapitalismus und der Etablierung einer bürgerlichen Gesellschaft in Deutschland die Frauen gegenüber den Männern erneut und erst recht ins Hintertreffen geraten sind“, denn „erst in der historischen Konkretion“ würden so „die spezifisch neuzeitlichen Ursachen der Benachteiligung der Frau bloßgelegt und angreifbar“.

Auch innerhalb der französische **Mentalitätsgeschichte** sind geschlechtergeschichtlich relevante Beiträge verfaßt worden, die ihrerseits die historische Frauenforschung in Deutschland nachhaltig beeinflußt haben: Hier seien Philippe *Ariés* Arbeit zu „Geschichte der Kindheit“ (und der Familie, franz. ¹1960) und George *Dubys* Opus zur Ehe im Mittelalter zwischen adeligen Interessen und Kirche („Ritter, Frau und Priester“,

franz. ¹1981) genannt. Kennzeichnend für die französische Mentalitätsgeschichte ist ihre Entsprechung mit der strukturalistischen Anthropologie von Claude Levi-Strauss: Man unterstellt eine „longue dureé“ familialer und geschlechterspezifischer Lebensformen, die bestimmt durch die bäuerliche Hausökonomie gewesen sein soll, die ihrerseits durch naturgegebene Wirtschaftsräume als weitgehend determiniert gilt. Innerhalb der bundesdeutschen Forschung ist heute eine eher kritische Haltung gegenüber den großen französischen Studien vorherrschend, ohne daß recht klar wäre, wann und aus welchen sachlichen Gründen dieser Bruch in den letzten Jahren vollzogen wurde. Zurecht kritisiert werden sollte die dichotomische Unterscheidung von „Volk“ und „Elite(n)“, die diese Arbeiten bestimmt und einer zivilisationspessimistischen Sozialromantik verpflichtet ist. So bestätigt man erneut das Täter-Opfer-Modell und die menscheitsgeschichtliche Einmaligkeit des Modernisierungsbruchs um 1800.

Die nur wenig überzeugende Konstruktion quasi-„natürlicher“ Rollenverteilungen, die durch materielle Zwänge hauswirtschaftlicher Lebensformen bedingt sein soll, ist ebenfalls für die **historische Familienforschung** kennzeichnend, deren prominenteste deutschsprachige Vertreter Michael *Mitterauer* und Reinhard *Sieder* sind. Exemplarisch für ihr breites Oeuvre sei ihr Sammelband „Vom Patriarchat zur Partnerschaft“ ([sic!], 1977) genannt. Ein moderner Klassiker der historischen Sozialforschung ist Heidi *Rosenbaums* monumentale Monographie „Formen der Familie“ (1982). Die Autorin betont innerhalb ihrer minutiösen Rollenanalysen zu verschiedenen sozio-ökonomischen Milieus – nicht anders als die französischen Mentalitätsgeschichtler oder Mitterauer und Sieder – den Faktor der Erwerbsarbeit und übergeht den Einfluß kultureller Sinnstiftungen vollständig. Ein solcher Ökonomie-zentrierter Funktionalismus nähert sich einem Basis-Überbau-Modell an: Naturräume determinieren Wirtschaftsräume, Wirtschaftsräume wiederum determinieren kulturelle Sinnstiftungen (beispielsweise hinsichtlich der Geschlechterrollen). Die nachhaltigste Kritik an der historischen Familienforschung dürfte jedoch in der Beobachtung zu finden sein, daß sie, bedingt durch ihren spezifischen Zugang, ein überkommenes normatives Familienmodell zwar explizit bekämpft, implizit aber auch bestätigt: Frauen sind nur in bezug auf ihre häuslich-reproduktiven Leistungen von Bedeutung.

Innerhalb der akademischen Historiographie in Deutschland besteht in den letzten Jahren eine breite Übereinstimmung hinsichtlich der Einschätzung, daß sich die Hauptstoßrichtung des Faches geändert hat. Diese Entwicklung wird mehr oder weniger kritisch diskutiert, in der Regel werden aber die folgenden Merkmale als zentral genannt:

- Deutungsmuster in Religion und Wissenschaft gelten bei der Analyse aller Bereiche historischer Wirklichkeit zunehmend wichtiger als *Strukturen* in Recht, Politik, Wirtschaft: Man spricht von einer **kulturalistischen Wende**.
- *Sprache* und Diskurse werden analytisch nicht mehr als Beschreibungen einer präexistenten Wirklichkeit, sondern als alle und alles umfassende Horizonte der Sinnstiftung verstanden, gewissermaßen also (um mit Heidegger zu sprechen) als ein „Haus des Seins“. Die Phänomenologie und die sprachanalytische Philosophie sind die Quellen des sogenannten **Lingustic turn**, dessen Hauptthese so formuliert wer-

den könnte: Keine historiographische Erkenntnis ist ohne elaborierte hermeneutische Techniken machbar.

- Gegenüber den strukturfunktionalistischen Deutungen, die seit dem Zweiten Weltkrieg das Fach als „Historische Sozialforschung“ weitgehend dominiert haben, wird der Vorwurf erhoben, man diskutiere dabei nur abgehobene Theorien. Eher orientiert man sich mittels Schlagwörter wie „Geschichte von unten“ oder „**Alltagsgeschichte**“ und ausgehend von der Grundannahme, „Gesellschaft“ sei nicht mehr als eine Summe alltäglicher Lebensvorgänge, am *ethnologisches Modell* überschaubarer Kleingruppen. Besonders diese Tendenz ist im Fach schwer umkämpft: Umgekehrt wird die Theorielosigkeit und (für die Gegner gegebene) Irrelevanz mikrohistorischer Ansätze beklagt. Gemeinsam ist den konträren Positionen aber die (offene) Frage nach der Bedeutung der analytischen Termini „Gesellschaft“ und „Moderne“: Bezeichnen sie, geschichtlich und soziologisch betrachtet, qualitativ neuartige und systemisch „emergente“ Größen oder herrscht Kontinuität vor?

Vor dem Hintergrund dieser jüngeren theoretischen Entwicklungen des Faches ließe sich die Forschungslandschaft bezüglich Fragen der Geschlechtergeschichte – ohne den Anspruch auf Vollständigkeit – so beschreiben: Die **Geschlechtergeschichte** im engeren Sinne hat sich, wie schon bemerkt, bestens etabliert, auch wenn viele Protagonistinnen noch immer die mangelnde Aufmerksamkeit der Fachkollegen beklagen – dieser Umstand ist wohl in erster Linie als ein unbewußter Geburtsreflex der zweiten deutschen Frauenbewegung zu deuten. Für den Zeitraum der frühen Neuzeit sind die jüngeren Forschungen durch eine auf Rechtsarchivalien gestützte Mikrogeschichte gekennzeichnet. Verwiesen sei auf Beiträge von Ulrike *Gleixner*, Lyndal *Roper* und Ulinka *Rublack*. Die Forschung zu Männern und zur Männlichkeit hinkt diesem Forschungsstand demgegenüber hinterher. Zwischenzeitlich liegen Sammelbände von Martin *Dinges* und Thomas *Kühne* vor. Für die Antike, das Mittelalter und die Moderne scheint mir demgegenüber die Erforschung umfassender kultureller Deutungsmuster typischer zu sein. Genannt seien die einflußreichen Arbeiten von Sarah *Pomeroy*, Caroline *Bynum*, David *Herlihy*, Thomas *Laqueur* und Claudia *Honegger*. Abschließend sei eine prognostische Bemerkung gestattet: Besonders zukunftssträftig dürfte die Frage nach erlebter und praktizierter weiblicher Identität sein, quellenmäßig gestützt beispielsweise auf Selbstzeugnisse von Frauen, die dem Pietismus als Praxis (weiblicher) Religiosität und Lebensführung nahestanden.

Die **Geschichte der Homosexualitäten** scheint sich innerhalb der allerjüngsten Zeit hierzulande akademisch etablieren zu können, was bis vor einigen Jahren noch höchst fraglich schien. (Zum aktuellen Stand der internationalen Forschung liegt eine hilfreiche Überblicksdarstellung von Bernd-Ulrich *Hergemöller* (1999) vor.) Themenschwerpunkte der Forschung sind vor allem die Phase der Konstitution des „Homosexuellen“ bzw. die Medikalisierung des mann-männlichen Liebe im Zeitraum zwischen 1862 und 1900. Mehr als Fachhistoriker haben sich hierbei bisher Soziologen, Sexuologen und politische Aktivisten hervorgetan: Namhafte Sammelbände wurden von Helmut *Puff*, Rüdiger *Lautmann*, Rüdiger *Lautmann* / Angela *Taeger* (Hg.) herausgegeben. Maßgebliche Monographien liegen von Jörg *Hutter* („Die gesellschaftliche Kontrolle des homosexuellen Begehrens“, 1992) und Klaus *Müller* („Homosexuelle Autobiographien und

medizinische Pathographien“, 1991) vor. Für das Mittelalter und die Frühe Neuzeit sind vor allem die repressiven Fremdzuschreibungen als Hexer und Ketzer und die Strafpraktiken gegenüber Sodomiten untersucht worden. Hier hat sich für den deutschsprachigen Raum Bernd-Ulrich *Hergemöller* als Fachmann etabliert. Hinsichtlich einer mutmaßlichen subkulturellen Praxis und des Selbstverständnisses der wegen „Sodomie“ gerichtlich Verurteilten stellt sich vor allem die Frage nach den geeigneten Quellen. Den Sammelbänden von *Bauml / Vicinus / Chauncey* und *Gerard Kent / Gert Hekma* kommt diesbezüglich der Charakter von Pionierarbeiten zu. Sie entsprechen freilich nicht durchgehend dem quellenkritischen Anspruch, den man unter Fachhistorikern stellt.

Während noch in den späten achtzigern Jahren vielerorts bezweifelt wurde, ob es eine „Geschichte des Körpers“ überhaupt geben könnte, ist die **Körpergeschichte** sicherlich *das* kulturhistorische Thema der Neunziger in Deutschland, denn es ist in besonderer Weise den oben angesprochenen Trends innerhalb des Faches verpflichtet: Den Fragen nach *kulturellen* Deutungsmustern, nach der normativen Macht der *Sprache* auf das Denken und Empfinden und die Bedeutung *mikro-sozialer* Disziplinierung. Der Körper wird (noch) vor allem diskursanalytisch untersucht, doch gilt eine Thematisierung körperbezogener *Praktiken* zunehmend als wünschenswert. Dies wird aber erst ansatzweise unternommen. Als Themenschwerpunkt der Forschung ist die Behandlung von kulturellem Wissen hinsichtlich des Körpers innerhalb von Religion und Medizin anzusehen (vgl. Michael *Feher* / Ramona *Nadaff* / Nadia *Tazi* (Hg.), Helen *Lemay* (Hg.), Thomas *Laqueur*, Julia *Epstein* / Kristina *Straub* (Hg.), Richard *van Dülmen* (Hg.), Michael *Hagner* (Hg.), Philipp *Sarasin* / Jakob *Tanner* (Hg.)). Die Fragen nach subjektiven Erfahrungen des Körpers und nach Selbstzeugnissen fallen (noch) eher in die Bereiche der Philosophie bzw. der Literaturwissenschaft (vgl. Udo *Benzenhöfer* / Wilhelm *Kühlmann* (Hg.), *Lumme*). Doch werden sie zunehmend auch von der klinischen Psychologie und der psychosomatischen Medizin mit kulturhistorisch bemerkenswerten(!) Ergebnissen untersucht.¹ Hinsichtlich der lebensweltlichen Praktiken wurden ärztliche Therapien, juristische Disziplinierungsmaßnahmen und soziale Äußerungen körperlicher Gewalt untersucht (vgl. Barbara *Duden*, Eva *Labouvie*, Klaus *Schreiner* / Norbert *Schnitzler* (Hg.), Thomas *Lindenberger* / Alf *Lüdtke* (Hg.), Susanne *Conze* (Hg.)).

Zur **Geschichte der Sexualität** liegen vor allem Überblicksdarstellungen zu Wissenssystemen der antiken Ethik, der katholischen Morallehre (eine Forschungslandschaft zum Protestantismus gibt es praktisch nicht) und zur Medizin vor. Inzwischen wirkt das (Spät-)Werk Michel Foucaults dabei geradezu kanonisch (vgl. John *Winkler*, David *Halperin*, Eckart *Meyer-Zwiffelhofer*, Peter *Brown*, Danielle *Jacquart* / Claude *Thomassett*, Pierre *Payer*, Tilmann *Walter* 1998, Isabel *Hunt*). Ergänzend seien die seit vielen Jahrzehnten innerhalb der Literaturwissenschaft behandelten Fragen nach Liebe, Erotik und „Pornographie“ genannt (vgl. Robert *Edwards* / Stephen *Spector* (Hg.), Hans-Jürgen *Bachorsky* (Hg.), Lynn *Hunt* (Hg.)) - die höfische Erotik gehörte ja schon seit ihrer akademischen Begründung im 19. Jahrhundert zu den maßgeblichen Themen

¹ Vgl. dazu meinen Aufsatz „Medikalisierung, Körperlichkeit und Emotionen“ im „Journal für Psychologie“ (Juli 2000).

der Philologie. Zur Rechtspraxis im Umgang mit Ehe und Unzuchtsvergehen liegen vor allem lokalhistorisch ausgerichtete Studien beispielsweise von Alain Corbin (Hg.), Peter Schuster, Ulrike Gleixner, Ulinka Rublack und Susanna Burghartz vor. Das zentrale Problem einer „Geschichte der Sexualität“ ist freilich stets das folgende: Im Sinne Michel Foucaults konsequent dekonstruktivistisch behandelt, müßte sich das Thema gewungenermaßen selbst abschaffen: Vor der Mitte des 19. Jahrhunderts existierten moralische Problematisierungen der Lüste und soziale Fixierungen der Geschlechterverhältnisse sowie der ehelichen Beziehungen, nicht jedoch eine sinnstiftende Biologie der Fortpflanzungsvorgänge, so wie dies unser Wort „Sexualität“ unvermeidlich impliziert. Für ältere Zeiten ist es daher wohl sinnvoll, leidenschaftliche Emotionen, die *gender*-Verhältnisse oder den geschlechtlichen Körper, nicht aber die Sexualität heuristisch ins Blickfeld zu nehmen.

Zusammenfassend – und mit einem spekulativen Blick in eine denkbare nähere Zukunft des Faches – ließe sich dem also entnehmen: Für die jüngeren Forschungen ist die Einsicht kennzeichnend geworden, daß jenseits der Macht kein gesellschaftlicher Ort denkbar oder wünschenswert ist. Analytisch drängt sich daher jetzt die Frage nach der Dynamik von Fremd- und Selbstbildern, nach der **Konstitution der Subjekte** in den Vordergrund. Sie führt zu dem Befund, daß (beispielsweise innerhalb der mittelalterlichen Mystik oder im entstehenden Pietismus) „Freiräume“ bezüglich des Verhältnisses von Religion und Weiblichkeit zu erkennen sind, dort, wo die ältere Frauenforschung, bedingt durch ihre opferzentrierte Perspektive nur „Unterdrückung“ am Werk sah. Als folgenreich dürfte sich auch die Einsicht erweisen, daß subjektives Empfinden und (Sprach-)Handeln, nicht objektive Gegebenheiten für die analytische Betrachtung von Körper, Natur, Recht oder Herrschaft als ausschlaggebend zu bewerten sind: Im Fach diskutiert man so die Fragestellung nach der **Erfahrung** solcher Größen in der historischen Wirklichkeiten. Auch in Zukunft wird lokales Handeln wohl im Zentrum des Interesses stehen. Dies impliziert dann jedoch nicht mehr nur die erklärte argumentative Vernachlässigung von zentralistischen *Strukturen*, sondern auch die von ort- und namenlosen Diskursen: Man stellt die Frage nach konkreten **Praktiken**.

Einige Punkte, die ich hier anführen will, empfinde ich persönlich als bedenkenswert. Bezüglich der geschlechterpolitisch relevanten Praktiken wird noch zu wenig berücksichtigt, daß es kein *gender* ohne *gendering* gibt: Das Schweigen zur Geschichte der **Kindheit** bzw. der elterlichen Sozialisations- und Erziehungspraktiken ist ebenso auffällig wie unbefriedigend. Weiterhin wäre es vor dem Hintergrund der jetzt gestellten Frage nach der Produktion von Subjekten und nach vielen Jahrzehnten einer beinahe unbestrittenen Geltung der Repressionsmodelle an der Zeit, **Macht, Disziplin und Kontrolle positiver** zu fassen. So legt sich angesichts heute einschneidender Lebenserfahrungen wie Arbeits- oder Bindungslosigkeit die Kritik der (forschungsgeschichtlich bislang einseitig positiv besetzten) „Freiheit“ unter Bedingungen der Anomie nahe. Der vergleichende Blick in die Geschichte könnte sich auf Erfahrungen sozialer Unordnung oder der emotionalen wie sozialen Isolierung von Waisen, Alten, Prostituierten, Verfemten oder Vaganten richten. Noch längst nicht radikal genug vollzogen scheint mir die **analytische Dekonstruktion der Sex-Wörter** wie beispielsweise „sex“ (engl., als „biologisch“ gegebener *Zustand*) zu sein. Ohne seine psychosozialen Dimen-

sionen betrachtet ist „Geschlecht“ in diesem Sinne eine kulturwissenschaftlich vollkommen sinnlose Größe. Ebenso unsinnig ist es „Sex“ oder „Sexualität“ (dt., verstanden als von emotionalen, sozialen und kulturellen Kontexten isoliertes *Handeln*) zu betrachten. Dies gilt in gleicher Weise für das binäre Schema der (Hetero/Homo)-Sexualität (verstanden als lebenslanges biographisches Muster oder als „inkorporiertes Begehren“ (Michel Foucault)): Hier wird begrifflich getrennt, was sachlich zusammengehört: Person, Handeln und Empfinden.

Anders gesprochen, ist es dringend an der Zeit, daß Kulturhistoriker *heute* gültige Modelle der **Psychosomatik** und der konstruktivistischen Wissenschaftstheorie entschlossener zur Kenntnis nehmen: Sie beschreiben den Menschen als ein „bio-psycho-soziales“ Wesen, als eine vielschichtige Einheit somit. Das Bild isolierter und isolierbarer Körper- oder Geschlechtlichkeit gehörte ins 19. Jahrhundert, heute ist es definitiv ein Auslaufmodell. Damit also nicht ausgerechnet die *Kulturwissenschaften* einem veralteten Modell der Naturwissenschaft anhängen, sind insbesondere die folgenden analytischen Dichotomien aufzugeben; gefordert ist vielmehr:

- die Aufhebung der Trennung von *Körper* und *Seele* (entsprechend Argumenten der psychosomatischen Medizin)
- die Aufhebung der Trennung von *Handeln* und *Empfinden* (entsprechend der psychologischen und philosophischen Handlungstheorie, namentlich der Gehirnforschung)
- die Aufhebung der strikten Trennung von *objektiver* und *subjektiver Wahrnehmung* (der heutzutage wohl keine ernst zu nehmende Wissenschaftstheorie mehr anhängt)
- die Aufhebung der Trennung von *Kognition* und *Emotion* (der der neurologischen Kognitionswissenschaft zufolge keine reale physische Grundlage entspricht)

Die genannten Dichotomien sind, betrachtet man sie wissenschaftshistorisch, definitiv erst **neuzeitig** entstanden. Sie sind überdies heute gesellschaftlich dysfunktional wirksam, oder um es vorsichtiger auszudrücken: Es stellt sich heute immer dringlicher die Frage nach den **Kosten des naturwissenschaftlichen Wissens** vom Menschen, wie es das 19. und das frühe 20. Jahrhundert konzipiert hat. Seine analytische Dekonstruktion kann ein Mehr an Freiheit bedeuten, hinsichtlich der Gestaltung des Geschlechts, der Körperlichkeit und der sexuellen Leidenschaften eigenverantwortlich zu entscheiden. Optimistisch betrachtet mag man darin dann ein „Lernen aus der Geschichte“ sehen.

Literaturverzeichnis

Zur Einführung

- Bock, Gisela: Geschichte, Frauengeschichte, Geschlechtergeschichte. In: Geschichte und Gesellschaft. 14. 1988. S. 364-391.
- Bynum, Caroline: Warum das ganze Theater um den Körper? Die Sicht einer Mediävistin. In: Historische Anthropologie. 4. 1996. S. 1-33.
- Duden, Barbara: Geschlecht, Biologie, Körpergeschichte. Bemerkungen zur neueren Literatur in der Körpergeschichte. In: Feministische Studien. 9, Heft 2. 1991. S. 105-122.
- Frevert, Ute: Bewegung und Disziplin in der Frauengeschichte. Ein Forschungsbericht. In: Geschichte und Gesellschaft. 14. 1988. S. 240-262.
- Frevert, Ute: Männergeschichte oder die Suche nach dem „ersten“ Geschlecht. In: Hettling, Manfred / Huerkamp, Claudia u.a. (Hg.): Was ist Gesellschaftsgeschichte? Positionen, Themen, Analysen. München 1991. S. 31-43.
- Gerhard, Ute: Verhältnisse und Verhinderungen. Frauenarbeit, Familie und Rechte der Frauen im 19. Jahrhundert. Mit Dokumenten. Frankfurt a. M. 1978.
- Habermas, Rebekka: Geschlechtergeschichte und „Anthropology of gender“. Geschichte einer Begegnung. In: Historische Anthropologie. 1. 1993. S. 485-509.
- Hausen, Karin: Die Polarisierung der „Geschlechtercharaktere“ - Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Conze, Werner: Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Stuttgart 1976. S. 363-393.
- Johnson, Susan M.: Luther's Reformation and (Un)holy Matrimony. In: Journal of Family History. 17. 1992. S. 271-288. [Forschungsbericht zur Bedeutung der Reformation für *gender*]
- Puff, Helmut: Männergeschichten / Frauengeschichten. Über den Nutzen einer Geschichte der Homosexualitäten. In: Medick, Hans / Trepp, Anne-Charlott (Hg.): Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte. Herausforderungen und Perspektiven (Göttinger Beiträge zur Geschichtswissenschaft. Bd. 5). Göttingen 1998. S. 125-169.
- Schissler, Hanna: Männerstudien in den USA. In: Geschichte und Gesellschaft. 18. 1992. S. 204-220.

Geschlechtergeschichte

- August, Eugene R.: The New Men's Studies. A Selected and Annotated Interdisciplinary Bibliography: Englewood 1994.
- Ariès, Philippe: Geschichte der Kindheit. Mit einem Vorwort von Hartmut von Hentig. München ³1980.
- Becher, Ursula / Rüsen, Jörn (Hg.): Weiblichkeit in geschichtlicher Perspektive. Fallstudien und Reflexionen zu Grundproblemen der historischen Frauenforschung. Frankfurt a. M. 1988.
- Bynum, Caroline Walker: Fragmentierung und Erlösung. Geschlecht und Körper im Glauben des Mittelalters. Frankfurt a. M. 1996.
- Dinges, Martin (Hg.): Hausväter, Priester, Kastraten. Zur Konstruktion von Männlichkeit im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit. Göttingen 1998.
- Duby, George: Ritter, Frau und Priester. Frankfurt a. M. 1988.
- Duerr, Hans Peter: Der Mythos vom Zivilisationsprozeß. 4 Bde. Frankfurt a. M. 1988-1997.
- Eifert, Christiane / Epple, Angelika u. a. (Hg.): Was sind Frauen? Was sind Männer? Geschlechterkonstruktionen im historischen Wandel. Frankfurt a. M. 1996.
- Ennen, Edith: Frauen im Mittelalter. München ³1987.
- Erhart, Walter / Herrmann, Britta (Hg.): Wann ist der Mann ein Mann? Zur Geschichte der Männlichkeit. Stuttgart 1997.
- Gleixner, Ulrike: „Das Mensch“ und „der Kerl“. Die Konstruktion von Geschlecht in Unzuchtverfahren der Frühen Neuzeit (1700-1760) (Reihe „Geschichte und Geschlechter“. Bd. 8). Frankfurt a. M. / New York 1994.
- Hausen, Karin / Wunder, Heide (Hg.): Frauengeschichte – Geschlechtergeschichte (Reihe „Geschichte und Geschlechter“. Bd. 1). Frankfurt a. M. / New York 1992.

- Herlihy, David: *Women, Family and Society in Medieval Europe. Historical Essays 1978-1991*. Edited with an Introduction by Anthony Motho. Providence / Oxford 1995.
- Honegger, Claudia: *Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib 1750-1850*. (1991) ND. München 1996.
- Hufton, Olwen: *Frauenleben. Eine Europäische Geschichte 1500-1800*. Frankfurt a. M. 1998.
- Jaun, Rudolf / Studer, Brigitte (Hg.): *weiblich – männlich. Geschlechterverhältnisse in der Schweiz: Rechtsprechung, Diskurs, Praktiken*. Zürich 1995.
- Ketsch, Peter: *Frauen im Mittelalter*. 2 Bde. Düsseldorf 1983/4.
- Kühne, Thomas (Hg.): *Männergeschichte – Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne*. Frankfurt a. M. 1996.
- Laqueur, Thomas: *Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud*. Frankfurt a. M. / New York 1992.
- Martin, Jochen / Zoepffel, Renate (Hg.): *Aufgaben, Rollen und Räume von Frau und Mann (Veröffentlichungen des „Instituts für Historische Anthropologie e. V.“ Bd. 5/2)*. Freiburg / München 1987. S. 751-818.
- Männlich. Weiblich. Zur Bedeutung der Kategorie Geschlecht in der Kultur. 31. Kongreß der deutschen Gesellschaft für Volkskunde. 1997.
- Medick, Hans / Trepp, Anne-Charlott (Hg.): *Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte. Herausforderungen und Perspektiven (Göttinger Beiträge zur Geschichtswissenschaft. Bd. 5)*. Göttingen 1998.
- Meinel, Christoph / Renneberg, Monika (Hg.): *Geschlechterverhältnisse in Medizin, Naturwissenschaft und Technik*. Stuttgart 1996.
- Mitterauer, Michael / Reinhard Sieder: *Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie*. München 1977.
- Otis-Cour, Leah: *Lust und Liebe. Geschichte der Paarbeziehungen im Mittelalter*. Frankfurt a. M. 1999.
- Österreichische Akademie der Wissenschaften: *Frau und spätmittelalterlicher Alltag (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreich. Bd. 9)*. Wien 1986.
- Pomeroy, Sarah. B.: *Frauenleben im klassischen Altertum*. Stuttgart 1985.
- Roper, Lyndal: *The Holy Household. Women and Morals, in Reformation Augsburg*. Oxford 1989.
- Roper, Lyndal: *Ödipus und der Teufel*. Frankfurt a. M. 1995.
- Rosenbaum, Heidi: *Formen der Familie. Untersuchungen zum Zusammenhang von Familienverhältnissen, Sozialstruktur und sozialem Wandel in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts*. Frankfurt a. M. 1982.
- Rublack, Ulinka: *Magd, Metz' und Mörderin. Frauen vor frühneuzeitlichen Gerichten*. Frankfurt a. M. 1998.
- Schreiner, Klaus / Schwerhoff, Gerd (Hg.): *Verletzte Ehre. Ehrkonflikte in Gesellschaften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*. 1995
- Trepp, Anne-Charlott: *Sanfte Männlichkeit und selbständige Weiblichkeit. Frauen und Männer im Hamburger Bürgertum zwischen 1770 und 1840*. Göttingen 1996.
- Wieland, Karin: *Worte und Blut: Wandlungen des männlichen Selbst im Übergang zur Neuzeit*. Frankfurt a. M. 1998.
- Wunder, Heide: *„Er ist die Sonn', sie der Mond“*. Frauen in der Frühen Neuzeit. München 1992.
- Wunder, Heide / Vanja, Christina (Hg.): *Wandel der Geschlechterbeziehungen zu Beginn der Neuzeit*. Frankfurt a. M. 1991.

Geschichte der Homosexualitäten

- Barbine, Herculine / Foucault, Michel: *Über Hermaphroditismus*. Herausgegeben von Wolfgang Schäffner und Joseph Vogel. Frankfurt a. M. 1998.
- Bauml Dubermann, Martin / Vicinus, Martha / Chauncey, George (Hg.): *Hidden from History: Reclaiming the Gay and Lesbian Past*. New York 1989.
- Boswell, John: *Christianity, Social Tolerance, and Homosexuality. Gay People in Western Europe from the Beginning of the Christian Era to the Fourteenth Century*. Chicago / London 1980.
- Brawley, Robert L. (Hg.): *Biblical Ethics & Homosexuality. Listening to Scripture*. Louisville, Kentucky 1996.

- Bremmer, Jan (Hg.): From Sappho to de Sade: Moments in the History of Sexuality. London / New York 1989.
- Dannecker, Martin: Zur Konstitution des Homosexuellen. In: Zeitschrift für Sexualforschung. 2. 1989. S. 337-349.
- Dover, Kenneth J.: Greek Homosexuality. London 1978.
- Eribon, Didier: Michel Foucault. Eine Biographie. Frankfurt a. M. ²1991.
- Gerard, Kent / Hekma, Gert (Hg.): The Pursuit of Sodomy: Male Homosexuality in Renaissance and Enlightenment Europe. New York / London 1989.
- Halperin, David M.: One Hundred Years of Homosexuality and other Essays on Greek Love. New York / London 1989.
- Herd, Gilbert: Third Sex, Third Gender. Beyond Sexual Dimorphism in Culture and History. New York 1994.
- Hergemöller, Bernd-Ulrich: Einführung in die Historiographie der Homosexualitäten (Historische Einführungen. Bd. 5). Tübingen 1999.
- Hutter, Jörg: Die gesellschaftliche Kontrolle des homosexuellen Begehrens. Medizinische Definitionen und juristische Sanktionen im 19. Jahrhundert (Campus Forschung. Bd. 693). Frankfurt a. M. / New York 1992.
- Katz, Jonathan Ned: The Invention of Heterosexuality. New York 1995.
- Kennedy, Hubert: The Life and Works of Karl Heinrich Ulrichs, Pioneer of Modern Gay Movement. Boston 1988.
- Lautmann, Rüdiger (Hg.): Homosexualität. Handbuch zur Theorie- und Forschungsgeschichte. Frankfurt a. M. / New York 1993.
- Lautmann, Rüdiger / Taeger, Angela (Hg.): Männerliebe im alten Deutschland. Sozialgeschichtliche Abhandlungen (Sozialwissenschaftliche Studien zur Homosexualität Bd. 5). Berlin 1992.
- Licita, Salvatore J. / Peterson, Robert P. (Hg.): The Gay Past. A Collection of Historical Essays. New York 1985.
- Limbeck, Sven: Phlegmatiker, Kinäden und Sodomiten. Bemerkungen zur Homosexualität im medizinisch-naturkundlichen Fachschrifttum des Mittelalters. In: Forum Homosexualität und Literatur. 21. 1994. S. 20-44.
- Lutterbach, Hubertus: Gleichgeschlechtliches sexuelles Verhalten. Ein Tabu zwischen Spätantike und Früher Heuzeit? In: Historische Zeitschrift. 267. 1998. S. 281-311.
- Müller, Klaus: „Aber in meinem Herzen sprach eine Stimme so laut“. Homosexuelle Autobiographien und medizinische Pathographien im neunzehnten Jahrhundert (Homosexualität und Literatur. Bd. 4). Berlin 1991.
- Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften. 9. 1998: Homosexualitäten.
- Puff, Helmut (Hg.): Lust, Angst und Provokation. Homosexualität in der Gesellschaft. Göttingen / Zürich 1993.

Körpergeschichte

- Benzenhöfer, Udo / Kühlmann, Wilhelm (Hg.): Heilkunde und Krankheitserfahrung in der frühen Neuzeit. Studien am Grenzrain von Literaturgeschichte und Medizingeschichte. Tübingen 1992.
- Conze, Susanne (Hg.): Körper Macht Geschichte. Körpergeschichte als Sozialgeschichte. Bielefeld / Gütersloh 1999.
- Cunningham, Andrew: The Anatomical Renaissance. The Resurrection of the Anatomist Projects of the Ancients. Aldershot 1996.
- Duden, Barbara: Der Frauenleib als öffentlicher Ort. Vom Mißbrauch des Begriffs Leben (Luchterhand Essay. Bd. 9). Hamburg / Zürich 1991.
- van Dülmen, Richard (Hg.): Körper-Geschichten (Studien zur historischen Kulturforschung. Bd. V). Frankfurt a. M. 1996.
- Epstein, Julia / Straub, Kristina (Hg.): Body Guards. The Cultural Politics of Gender Ambiguity. New York / London 1991.
- Feher, Michael / Nadaff, Ramona / Tazi, Nadia (Hg.): Fragments for a History of the Human Body. 3 Bde. New York ²1990.

- Giedion, Sigfried: *Mechanization Takes Command. A Contribution to Anonymous History*. New York 1948.
- Hagner, Michael (Hg.): *Der falsche Körper. Beiträge zur Geschichte der Monströsitäten*. Göttingen 1995.
- Imhof, Arthur E. (Hg.): *Der Mensch und sein Körper. Von der Antike bis heute*. München 1983.
- Jones, Colin / Porter, Roy (Hg.): *Reassessing Foucault. Power, Medicine and the Body*. London / New York 1994.
- Jütte, Robert (Hg.): *Geschichte der Abtreibung. Von der Antike bis zur Gegenwart*. München 1993.
- Klibansky, Raymond / Panofsky, Erwin / Saxl, Fritz: *Saturn und Melancholie. Studien zur Geschichte der Naturphilosophie und Medizin, der Religion und der Kunst*. Frankfurt a. M. 1990.
- Labouvie, Eva: *Beistand in Kindsnöten. Hebammen und weibliche Kultur auf dem Land (1150-1910)*. Frankfurt a. M. / New York 1999.
- Lemay, Helen Rodnite (Hg.): *Homo Carnalis. The Carnal Aspect of Medieval Human Life (The Center for Medieval and Early Renaissance Studies. Acta. Bd. XIV)*. Binghamton 1990.
- Lindenberger, Thomas / Lüdtke, Alf (Hg.): *Physische Gewalt. Studien zur Geschichte der Neuzeit*. Frankfurt a. M. 1995.
- Loetz, Francisca: „Medikalisierung“ in Frankreich, Großbritannien und Deutschland, 1750–1850: Ansätze, Ergebnisse und Perspektiven der Forschung. In: Eckart, Wolfgang U. / Jütte, Robert (Hg.): *Das europäische Gesundheitssystem: Gemeinsamkeiten und Unterschiede in historischer Perspektive (Medizin, Gesellschaft und Geschichte. Beiheft 3)*. Stuttgart 1994. S. 123-161.
- Lumme, Christoph: *Höllenfleisch und Heiligum. Der menschliche Körper im Spiegel autobiographischer Texte des 16. Jahrhunderts (Münchener Studien zur neueren und neuesten Geschichte. Bd. 13)*. Frankfurt a. M. u. a. 1996.
- O'Neill, John: *Die fünf Körper. Medikalisierte Gesellschaft und Vergesellschaftung des Leibes (Übergänge. Texte und Studien zu Handlung, Sprache und Lebenswelt. Bd. 22)*. München 1990.
- Sarasin, Phillip / Tanner, Jakob (Hg.): *Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert*. Frankfurt a. M. 1998.
- Schreiner, Klaus / Schnitzler, Norbert (Hg.): *Gepeinigt, begehrt, vergessen. Symbolik und Sozialbezug des Körpers im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit*. München 1992.
- Wedemeyer, Bernd / Krüger, Arnd (Hg.): *Kraftkörper – Körperkraft. Zum Verständnis von Körperkultur und Fitneß gestern und heute*. Göttingen 1995.

Geschichte der „Sexualität“

- Ariès, Philippe / Béjin, André (Hg.): *Die Masken des Begehrens und die Metamorphosen der Sinnlichkeit. Zur Geschichte der Sexualität im Abendland*. Frankfurt a. M. 3 1984.
- Bachl, Gottfried: *Der beschädigte Eros: Frau und Mann im Christentum*. Freiburg i. B. / Basel / Wien. 1989.
- Bachorski, Hans-Jürgen (Hg.): *Ordnung und Lust. Bilder von Liebe, Ehe und Sexualität in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Literatur - Imagination - Realität. Bd. 1)*. Trier 1991.
- Bremmer, Jan (Hg.): *From Sappho to de Sade: Moments in the History of Sexuality*. London / New York 1989.
- Brown, Peter: *Die Keuschheit der Engel. Sexuelle Entsagung, Askese und Körperlichkeit am Anfang des Christentums*. München / Wien 1991.
- Brundage, James A.: *Law, Sex, and Christian Society in Medieval Europe*. Chicago / London 1987.
- Bullough, Vern L. / Brundage, James A. (Hg.): *Sexual Practices and the Medieval Church*. Buffalo (New York) 1982.
- Burghartz, Susanna: *Zeiten der Reinheit – Orte der Unzucht. Ehe und Sexualität in Basel während der frühen Neuzeit*. 1999.
- Corbin, Alain (Hg.): *Die Sexuelle Gewalt in der Geschichte*. Berlin 1992.
- Couliano, Ioan P.: *Eros and Magic in the Renaissance. With a Foreword by Mircea Eliade*. Chicago / London 1987.
- Edwards, Robert R. / Spector, Stephen (Hg.): *The Olde Daunce: Love, Friendship, Sex, and Marriage in the Medieval World (SUNY Series in Medieval Studies)*. New York 1991.
- Erlach, Daniela / Reisenleitner, Markus / Vocelka, Karl (Hg.): *Privatisierung der Triebe? Sexualität in der Frühen Neuzeit (Frühneuzeit-Studien. Bd. 1)*. Frankfurt a. M. u. a. 1994.

- Flandrin, Jean-Louis: Sex in the Western World. The Development of Attitudes and Behaviour. Chur u. a. 1991.
- Foucault, Michel: Sexualität und Wahrheit. 3 Bde. Frankfurt a. M. 1983ff.
- Halperin, David M. / Winkler, John J. / Zeitline, Froma I. (Hg.): Before Sexuality. The Construction of Erotic Experience in the Ancient Greek World. Princeton (New Jersey) 1990.
- Hull, Isabel V.: Sexuality, State, and the Civil Society in Germany. 1700-1815. Ithaca 1996.
- Hunt, Lynn (Hg.): Die Erfindung der Pornographie. Obszönität und die Ursprünge der Moderne. Frankfurt a. M. 1994.
- Jacquart, Danielle / Thomasset, Claude: Sexuality and Medicine in the Middle Ages. Cambridge 1988.
- Klabundt, Per: Psychopathia Sexualis – die ärztliche Konstruktion der sexuellen Perversionen zwischen 1869 und 1914. In: Medizin, Gesellschaft und Geschichte. 13. 1994. S. 107-130.
- Lutterbach, Hubertus: Sexualität im Mittelalter. Eine Kulturstudie zu den Bußbüchern des 6. bis 12. Jahrhunderts (Archiv für Kulturgeschichte, Beihefte, Bd. 43). Köln / Weimar 1998.
- Marx, Reiner: Aufklärung und Sexualität. Studien zum Sexualitätsdiskurs in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts. Stuttgart 1999.
- Meyer-Zwiffelhoffer, Eckhard: Im Zeichen des Phallus: Die Ordnung des Geschlechtslebens im antiken Rom. Frankfurt a. M. / New York 1995.
- Noonan, John T.: Contraception. A History of its Treatment by the Catholic Theologians and Canonists. Cambridge (Massachusetts) / London. ²1986.
- Payer, Pierre J.: The Bridling of Desire: Views of Sex in the Later Middle Ages. Toronto / Buffalo / London 1993.
- Rohlje, Uwe: Autoerotik und Gesundheit. Untersuchungen zur gesellschaftlichen Entstehung und Funktion der Masturbationsbekämpfung im 18. Jahrhundert. Münster 1991.
- Salisbury, Joyce E. (Hg.): Sex in the Middle Ages. A Book of Essays. New York / London 1991.
- Schmidt, Gunter / Strauß, Bernhard (Hg.): Sexualität und Spätmoderne: Über den kulturellen Wandel der Sexualität. Stuttgart 1998.
- Schuster, Peter: Das Frauenhaus. Städtische Bordelle in Deutschland (1359-1600). Paderborn u. a. 1992.
- Siems, Andreas Carsten (Hg.): Sexualität und Erotik in der Antike (Wege der Forschung. Bd. 605). Darmstadt 1988.
- Walter, Tilmann: Unkeuschheit und Werk der Liebe. Diskurse über Sexualität am Beginn der Neuzeit in Deutschland (Studia Linguistica Germanica Bd. 48). Berlin / New York 1998.
- Winkler, John: Der gefesselte Eros: Sexualität und Geschlechterverhältnis im alten Griechenland. Marburg 1994.